

³ Ich beschränke mich in dem Artikel auf Vermutungen gegenüber der euro-amerikanischen Welt. Über die dritte Welt habe ich keinerlei Informationen.

⁴ In den Niederlanden scheint höchstens 1% der Katholiken regelmäßig die Schrift zu lesen.

⁵ Vgl. W 110.

⁶ Wenn wir wenigstens davon ausgehen, daß das kirchliche Jahr im allgemeinen und die Fastenzeit im besonderen für die westliche Welt noch Sinn haben. Man möchte daran zweifeln, wenn man sieht, wie auch von kirchlicher Seite dieses Jahr durchkreuzt wird mit Sonntagen für dies und das, mit Monaten für dies und jenes und Jahren von allerlei Themen.

⁷ Merkwürdigerweise unter Weglassung der Eingliederung in die Auferstehung.

⁸ Man könnte das Evangelium auch verstehen als «Wir alle sind Sünder».

⁹ Außer wenn man der Schrift Fragen stellt, die ihr nicht gestellt werden können.

¹⁰ Eine solche Möglichkeit würde übrigens das Festlegen von Texten für längere Zeit verhindern.

¹¹ Wenigstens in dieser Perikope. Die vorhergehenden Sonntage sind nicht immer gleich deutlich.

¹² Vgl. z. B. den ersten Sonntag über das «Bekenntnis». Siehe W. 101.

¹³ Und auch das der Gemeinde, von allen und von jedem.

¹⁴ In dieser ganzen fünften Woche wird die Eröffnungstantiphon aus der ersten Passionswoche beibehalten.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

HENK MANDERS

geboren am 12. Februar 1913 in Roosendaal (Niederlande), Redemptorist, 1937 zum Priester geweiht. Er studierte an den Päpstlichen Universitäten Angelicum (Promotion 1941) und Gregoriana, am Päpstlichen Orientalischen Institut (Lizentiat 1944), am Institut Catholique und an der Sorbonne in Paris. Er ist Professor für Pastoraltheologie an der Hochschule für Theologie und Pastoral zu Heerlen (Niederlande), nachdem er am Großen Seminar der Redemptoristen zu Wittem und an der Hochschule für Theologie und Pastoral zu Heerlen Dogmatik und Liturgik doziert hatte. 1968–1971 war er Gastdozent der Sommerschulen der St. John's Universität zu Collegeville (Minnesota). Er veröffentlichte u. a. Beiträge in: Tijdschrift voor Liturgie, Worship, Ned. Kath. Stemmen, Theologie en Pastoraat, Lit. Woordenboek.

Samuel Sandmel

Die Heilige Schrift im Judentum

Dieser Beitrag hat zwei Teile: Im ersten werden kurz die wichtigsten Daten hinsichtlich der äußeren Fakten über die Heilige Schrift im Judentum zusammengestellt und in Kürze die in den gewöhnlichen Handbüchern gebotenen Daten dargestellt. Der zweite Teil interpretiert und behandelt die innere Bedeutung der Schrift für das Judentum.

I.

Die Synagoge war ursprünglich eine Schule, und die Schrift war ihr Lehrstoff. Dann wurde der Schritt – im Judentum war es eigentlich nur ein halber Schritt – vom Studium zum Gebet getan. Es entstand ein Synagogenritual. Seine ältesten Elemente scheinen Schriftlesungen gewesen zu sein, etwa die Psalmen und vor allem Deut 6, 4 und die unmittelbar darauf folgenden Verse zusammen mit einer Reihe von «Benediktionen», die man

auch die «Achtzehn» nannte. Diese achtzehn Benediktionen wurden stehend und gemeinsam rezitiert und gelegentlich «amidah», Gottesdienst, genannt, das heißt, daß dieser Teil als der Gottesdienst schlechthin verstanden wurde.

Dann entstand die Praxis, über den Gebrauch von Bibelzitaten oder Paraphrasen zur ordentlichen und thematisch gezielten Lesung der Schrift selbst überzugehen. Zwei alte Systeme systematischer Lesung sind bekannt: In der babylonischen Judengemeinde der frühchristlichen Zeit wurde der Pentateuch innerhalb eines Jahres in einem «Jahreszyklus» von wöchentlichen Lesungen (hebr. «paraschot») vollständig vorgetragen. Gleichzeitig bildeten die palästinensischen Juden für den Pentateuch einen Dreijahreszyklus aus. Die Lesung fand nicht täglich, sondern an den Markttagen Montag und Donnerstag und am Sabbat statt. Der babylonische Jahreszyklus wurde jedoch vorherrschend.

Mit der Zeit wurden auch Lesungen aus den Propheten (oder den Hagiographen) in den Gottesdienst aufgenommen. Die Tradition schreibt die Herkunft der Übung, aus den Propheten zu lesen, einer wohlüberlegten List zu: In den Zeiten der hadrianischen Verfolgung war das Lesen des Pentateuch verboten. Die ersatzweise Lesung aus den Propheten, die so gewählt wurde, daß ihr Inhalt dem Hörer die verbotene Belehrung aus dem Pen-

tateuch in Erinnerung brachte, bedeutete eine Umgehung des römischen Verbots. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber war der Gebrauch von Teilen aus den Propheten einfach eine wünschenswerte Ergänzung.

Es werden auch andere Entwicklungen berichtet: manche Bücher wurden mit bestimmten heiligen Tagen verbunden. So wurde Ester am Purimfest gelesen, das Hohelied am Pessahfest und die Klagelieder am 9. Tag des Monats Ab. An hohen Festen wurde eine bestimmte Gruppe von Psalmen als das «große Hallel» gesungen.

Der Pentateuch wurde in der Synagoge immer aus einer handgeschriebenen Pergamentrolle gelesen (prophetische Texte aber auch aus kodexartigen Manuskripten oder heute aus gedruckten Texten). Die Schriftrollen und ihr Zubehör wurden künstlerisch verschönert, in der Hauptsache (wenn auch nicht ausschließlich) durch eine doppelte «Krone» aus Silber oder ein Paar ähnlicher Kronen, die auf die beiden Enden der hölzernen Stöcke aufgesetzt wurden, auf die die Schriftrollen aufgerollt wurden. Die Stoffhüllen zum Schutz der eingerollten Rollen wurden mit künstlerischen Stickereien verziert. Man konnte kunstvolle Metallscheiben an einer Kette von den Enden der beiden Holzstangen hängen lassen. Um die Abnutzung des Pergaments durch die Finger der Lesenden zu verhindern, wurde ein Zeiger aus Metall in der Gestalt einer Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger empfohlen und allgemein gebraucht.

Die Schriftrolle wurde in einem Schrein, dem «aron haqodesh», der «Heiligen Arche» aufbewahrt, einem hölzernen Behälter, der gewöhnlich in der Mitte der östlichen Mauer der Synagoge aufgestellt wurde. Zur Schriftlesung gehörte darum auch das feierliche Öffnen des Schreins zur Entnahme der Rollen und die feierliche Einschließung der Rollen nach der Lesung. Die Teilnahme an den Zeremonien wurde für eine hohe Auszeichnung gehalten. Ein noch größeres Privileg war das Rezitieren der Benediktion (am Sabbat) durch eine Reihe von sieben Männern, die «zur Thora aufgerufen» wurden. So heilig waren die Schriftrollen, daß jüdische Volkserzählungen von der Tapferkeit einzelner berichten, die in eine brennende Synagoge eindringen, um die Rollen zu retten oder die Rollen vor schändenden Strolchen schützen, indem sie sich mit ihren Leibern dazwischenwarfen.

Viele hatten den Wunsch, eine Thorarolle zu besitzen. Es mußten Abschreiber, «soferim» geschult werden, die sie erstellen konnten. Von diesen er-

wartete man überdies, daß sie die Regeln und Vorschriften meisterhaft beherrschten, die eine präzise und irrtumslose Kopie garantieren sollten. Die traditionellen «Regeln» für das Kopieren begannen sich schon vor zweitausend Jahren zu entwickeln. Jene, die die Schreibregeln und Instruktionen ersannen und weitervermittelten, sind als «Masoreten» (Traditionspfleger) bekannt. Die hebräische Bibel, wie die Juden sie bewahrten, ist als masoretischer Text bekannt. – Soviel zu den «Äußerlichkeiten».

II.

Wie in den anderen Religionen mit heiligen Schriften¹ sind auch hier die wiederkehrenden Merkmale die folgenden: erstens besitzt die Schrift Autorität; zweitens ist die Schrift normativ; drittens ist die Schrift gewöhnlich alt, ein Korpus sehr alter Schriften, das das wohlgehütete Vermächtnis einer späteren Zeit ist. Bei den Schriften im Judentum sind noch zwei weitere Merkmale von Belang, erstens, daß der Pentateuch mehr ist als ein Gesetzbuch, aber dennoch auch ein Gesetzbuch, das das Verhalten der Gläubigen anleiten soll, und zweitens hörte die Sprache der jüdischen Schrift auf, eine gesprochene Alltagssprache der Juden zu sein.

Diese Merkmale übten auf die Rolle der Schriften im Judentum alle einigen Einfluß aus, wenn dieser Einfluß auch natürlich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedlich an Intensität war.

Daß die Schrift, um befolgt werden zu können, übersetzt werden mußte, scheint einer der Gründe für das Aufkommen der Synagoge gewesen zu sein. Man kann auch einem heiligen Buch nur dann gehorchen, wenn man es versteht. Die Synagoge war der Ort, an dem ein Lehrer – dies war vielleicht die Rolle des «Schreibers» wie später die des Rabbi – auf niedrigstem Niveau lehrte, was die Schrift meinte. Die Übersetzung war der erste Schritt zur Instruktion. Es beweist diese akut empfundene Not, daß Juden Übersetzungen in verschiedene Sprachen, zuerst mündlich und dann schriftlich, ersannen.

Was immer sonst ein Gesetzbuch sein kann, jedenfalls darf es nicht undurchsichtig, vage oder schillernd sein. Dennoch enthält der Pentateuch Beispiele dafür, daß ein allgemeines Gesetz ohne die entsprechenden spezifischen Anwendungen vorgelegt wird, und wieder andere Beispiele, wo zwar spezifische Regeln dargelegt werden, aber

ohne ein allgemeines Gesetz, als dessen Anwendungsfall sie gelten könnten. Es liegt in der Natur des menschlichen Denkens, daß es Einzelheiten aus einem Allgemeinen folgert oder von Besonderheiten aus auf ein Allgemeines schließt, von dem weitere Besonderheiten abgeleitet werden können. Die Herausforderung, die Gesetze der Schrift so abzustecken, zu erläutern oder anzuwenden, daß alle Ungewißheit und Zweideutigkeit verschwindet, liegt daher über der Ebene bloßen Verstehens.

Das Gesetz des Pentateuch beschreibt nicht nur, was der Gläubige tun muß, sondern es beschreibt dies auch noch reichlich genau. Eine Erklärung des Gesetzes war daher im jüdischen Sinn eine Sache des Wie, Wieviel und Was. Würde der Pentateuch als bloß weltliches Gesetz betrachtet, so würde die Sache des Wie verständlicherweise weniger wichtig. Die Annahme aber, daß dies Gottes Gesetze waren, bewirkte, daß das Wie ebenso wichtig wurde wie das Was. (Ein vertrautes Beispiel: darf man den Sabbatwein «segnen», nachdem man das Sabbatbrot gesegnet hat, oder ist man nach göttlichem Gesetz verpflichtet, zuerst den Wein und erst dann das Brot zu segnen? Oder muß man am Sabbat in der Woche von Hanukkah, wenn sowohl Sabbat- wie auch Hanukkah-Kerzen angezündet werden müssen, zuerst die Sabbatkerzen anzünden und dann die für Hanukkah, oder zuerst die Hanukkah- und dann die Sabbatkerzen?)

Wenn Gott dem Menschen geboten hat, am Sabbat nicht zu arbeiten, ist es dann nicht für den Gläubigen unbedingt notwendig, genau zu wissen, welche Tätigkeiten Arbeit sind und welche nicht? (Man denke an Stricken, Spielen, Äpfel pflücken, Fischen, oder an eine Kreuzfahrt von Cäsarea nach Rom.) Angenommen, in einer Synagoge im Norden taucht eine erstaunliche Erklärung auf, was passiert, wenn diese zufällig mit einer ähnlich erstaunlichen Erklärung aus dem Süden kollidiert? Angenommen, ein Lehrer irgendwo in der Mitte zwischen beiden kennt beide Erklärungen, auf welcher Grundlage könnte er die eine annehmen und die andere verwerfen? Wenn überhaupt, dann kann er sich nur entscheiden, wenn er persönlich die Logik, mit der jeder der Interpreten vom Schrifttext zu seiner Erklärung kam, schrittweise nachvollzieht. Wie aber könnte er diese Logik schrittweise nachvollziehen, ohne zugleich selbst mit dem Schrifttext in Hebräisch umgehen zu können? Übersetzung war gut für den gewöhnlichen Juden, aber nicht gut genug für den Experten. Wie verlässlich auch immer der Targum (in

aramäisch) oder die Septuaginta sein mochten, die entscheidende Autorität lag beim hebräischen Text und bei ihm allein. Die Juden empfanden daher die Notwendigkeit, Hebräisch zu können.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt, nachdem der Prozeß der Erläuterung eine bestimmte Zeit lang fortgeschritten ist – jahrzehntelang oder ein Jahrhundert oder mehrere lang –, könnten Beispiele von Zentren oder lokalen Synagogen vorliegen, wo eine bestimmte Erläuterung eng und untrennbar mit einem Schriftvers verbunden erscheint. Eine bestimmte Erläuterung könnte sich sogar als die einzig mögliche ausgeben und die entsprechende Textstelle dann immer dieser Erläuterung entsprechend interpretiert werden. Tatsächlich würde dann die schrittweise vorgehende Logik vom Vers zur Erläuterung auf diesen selbst zurückführen und somit die Erläuterung dann in den Text selbst zurückverlegen.

Zur rechten Zeit leiteten die Lehrer der Synagoge aus dem Pentateuch und seiner gesammelten Interpretation eine neue Form der Religion ab, des Gebets anstelle der Tieropfer, der Lehrer anstelle des erblichen Priestertums, einer Heiligkeit, die nicht auf das Heiligtum in Jerusalem beschränkt war, sondern überall, wo Juden waren. So war die neue Form der Religion, als im Jahre 70 der Tempel zerstört wurde, glücklicherweise schon zur Hand, sie vertiefte sich und formierte ihre Kräfte des Überlebens gegen ein Aufgebot beachtlicher Schwierigkeiten, die von drastischen Veränderungen der Umwelt bis zu feindseliger Verfolgung und bis zu Epochen der Ausrottung reichten. Die Kraft, die ein jüdisches Identitätsgefühl ermöglichte und den Antrieb zum Überleben der Gruppe gab, war die Schrift, die Art, in der die Schrift sich durch Interpretation im Verständnis der Juden entfaltet hatte, in ihren Loyalitäten und in ihren Neigungen. Was sie über die Schrift dachten, ließ sie als Volk überdauern. Nur in ihrer Kenntnis der Schrift konnten sie aushalten. Und die Schrift kannten sie nur durch die Beherrschung der gesammelten Interpretation.

Von der normativen Schrift zu sprechen, bedeutet mehr, als bloß vom Pentateuch als Gesetz zu reden. So war der Pharao der Sklaverei der Prototyp des bösen Menschen und Kain der des Mörders und Korah der des fehlgeleiteten Rebellen. Von diesen verderbten Menschen und ihren Taten konnte man ableiten, was falsche Verhaltensweisen waren. Auf der anderen Seite bildeten – in einer Weise, die alles andere als legalistisch war – Abraham oder Moses die Verhaltensnorm für den Ge-

rechten. Abraham verließ Ur – warum? Gewiß verließ ein so großer Mann deswegen Ur, weil es ein schlechter Ort war, dessen Unreinheit der edle Patriarch ausweichen mußte. Welcher Art von Unreinheit? Ur war ein Zentrum der Astrologie, der verabscheuungswürdigen Lehre, daß die Sterne und nicht Gott die Zukunft beherrschen. Tatsächlich war Ur auch ein Zentrum der Abgötterei, und Abrahams eigener Vater war ein Kaufmann, der Götzenbilder verkaufte. Was bewog Abraham, Ur zu verlassen? Er kam zur Erkenntnis von der Existenz Gottes. In welchem Alter? Einige sagen, schon an seinem ersten Geburtstag, andere sagen, daß er drei Jahre alt war, andere, daß er achtundvierzig Jahre alt war.

Erzählt uns nicht die Schrift, daß Abraham erprobt wurde? Natürlich. Wie oft? Nur einmal? War aber nicht vielmehr sein ganzes Leben eine Reihe von Erprobungen, wenigstens von zehn, und jede dieser Proben bestand Abraham und gewann so den zehnfachen Lohn für die wachsende Zahl der Prüfungen. Erschien ihm Gott in Elone Mamre nach Abrahams Beschneidung? Ja, um uns zu belehren, daß wir ebenfalls die Kranken besuchen sollen. Als Gott sah, daß er sich mit drei Gästen unterhielt, zog er sich zurück, um uns so die rechte Freundlichkeit zu lehren, denn man soll einen beschäftigten Menschen nicht stören.

Sagte Abraham, als er Isaak nach Moriah mitnahm, darüber nichts zu seiner Frau Sarah? (Ist es glaubhaft, daß ein Mann früh am Morgen mit seinem Sohn und zwei Dienern und einem gesattelten Esel sein Heim verläßt und dabei kein Wort zu seiner Frau sagt?) Vermutlich wird er Sarah den einleuchtendsten Grund für seine Reise genannt haben: nämlich um Isaak in die Akademie für die Studien der Thora, die von seinen Gefährten aus Gen 14, Sem und Eber eingerichtet worden war, einschreiben zu lassen.

Warum war Isaak im Alter blind? Weil Abraham, als er sich über ihn beugte, als Isaak gebunden auf dem Opfertisch lag, voll Mitleid geweint und Tränen in Isaaks Augen vergossen hatte, was ihn schließlich erblinden ließ.

Die Schrift handelt nicht von Menschen, die sich von irgendeinem von uns unterscheiden, sondern von Menschen wie wir es sind: Menschen, mit Stärken und Schwächen, mit Erfolgen und Mißerfolgen. Man bewunderte, respektierte und verehrte das Große, aber man lebte mit ihm auch in einem Verhältnis der Intimität, ja der Familiarität. Hatte nicht Abraham so mit Gott gelebt und selbst mit ihm (Gen 19) in höchst vertraulicher

Weise verhandelt? So lebte auch der Jude mit seinem Ahnen Abraham auf vertrautem Fuß. Abraham mußte wie irgendein späterer Jude seiner Frau Sarah erklären, daß sie «solet» (feines Mehl) zum Brotbacken nehmen sollte, denn der Patriarch wußte, daß Frauen geizig werden, wenn sie drei unerwartete Gäste bewirten sollen. Und warum verzichtet die Schrift darauf, zu beschreiben, wie Sarah das Brot, das sie backen mußte, angeboten hat? Weil sie inmitten des Teigknetens ihre Menstruation bekam und damit den Teig verunreinigte, denn Abraham und Sarah beobachteten alle Reinheitsgesetze des Buches Levitikus, noch bevor sie niedergeschrieben wurden.

Als Rebekka Zwillinge in ihrem Leib trug, warum liefen diese da in ihr herum? Als Rebekka spazierenging, versuchte Esau, als sie an einer Kneipe vorbeikam, an Jakob vorbeizudrängen, um geboren zu werden; als sie an einer Akademie vorbeikam, versuchte Jakob, an Esau vorbeizudrängen, um geboren zu werden. Scheint nach der Schrift Jakob der Aggressor und Esau der Angegriffene zu sein? Man täusche sich nicht! Esau war der Mann der Gewalt, der Jäger, der Kultur und Wissen ablehnte, während Jakob, der Zeltbewohner, der fleißige Student der Thora war. Esau war ohne Wertvorstellungen, einer, der alles mit der gleichen Verachtung behandelte, die er der «bekorah», der Erstgeburt gegenüber gezeigt hatte. Hatte Vater Isaak nicht seine Söhne durch den Gegensatz der verächtlichen Brutalität der «Hände Esaus» und der sanften, gebildeten Intelligenz der «Stimme Jakobs» charakterisiert?

Ja, die Schrift war sehr alt. Und dennoch war sie zugleich zeitgenössisch. Abraham war der ferne Ahnherr, aber er war zugleich der nahe Nachbar und Freund. Moses war nicht nur der Gesetzgeber schlechthin, sondern er war jedermanns Lehrer, «Mosche rabbenu», «Mose, unser Rabbi». Vergangenheit und Gegenwart waren nicht Werkzeuge irgendeines Paradoxons, sondern das Judentum war nur einfach eine Mischung aus beiden. Wenn die Lehre der Synagoge durch die Erläuterung einer Gesetzespassage zu irgendwelchen Gesetzen kam, die sich nicht buchstäblich in der Schrift fanden, so sollte man nicht irrtümlich annehmen, daß da irgend etwas Neues herausgekommen sei. Gott behüte! Nein, was neu erschien, war in Wirklichkeit alt und in Gottes alter Offenbarung an Mose auf dem Sinai schon enthalten. Damals hatte Gott zusammen mit der geschriebenen Thora auch die erläuternden Kommentare geoffenbart, so daß Gottes mündliche Offenbarung bereits alles

mitgeteilt hat, durch das ein Weiser wie Johanan ben Zakkai oder Akiba etwas Neues sagen konnten, das zugleich sehr alt war.

Da aber Menschen verdorben sein können, muß man gegenüber dem Kapriziösen und Launenhaften auf der Hut sein. Einige könnten ohne jede Selbstkontrolle weithergeholt Interpretationen zusammentragen. Es gab natürlich so etwas wie eine legitime Interpretation und darum auch eine illegitime. Hatte darum nicht der große Lehrer und Weise Hillel sieben «middot» (Maßnahmen) für die richtige, logische Folgerung aufgestellt? Hatte der große Rabbi Ishmael diese sieben nicht mit Sorgfalt auf dreizehn ausgedehnt?

Es gab darum legitime und illegitime Methoden der Schriftinterpretation, und Willkür war unzulässig.

Die Schrift war aus einem einzigen Grund autoritativ: sie war Gottes Wort, das dieser in seiner Güte den Menschen offenbart hat. Gott war wie ein Vater, der Liebe und auch der strengen Zucht fähig. Er kannte die Natur des Menschen und lehnte es ab, mit dem Menschen nach dem Maß strenger Gerechtigkeit zu verfahren, sondern ging vielmehr mit ihm gnädig um. Die Schrift war trotz der Passagen, die für den Ungehorsam harte Strafen androhen, kein Buch der Drohung, sondern der warmen Geborgenheit. Sie war nicht ein Buch der Furcht, vor dem man zurückschrecken mußte, sondern ein Buch der Liebe. (In den traditionellen Synagogen ist es Übung, die Schriftrollen, wenn sie aus dem Schrein genommen und durch die Reihen der Gläubigen getragen werden, ehe aus ihnen gelesen wird, zu küssen.)

Von einer solchen Haltung gegenüber dem Gesetz, wie die Briefe an die Galater und an die Römer sie darstellen, ist in der von den Juden überlieferten Literatur kein einziger Zug zu finden. In

Wirklichkeit hat der jüdische Begriff der Thora einen ganz anderen Klang als «nomos». Erst seit der Französischen Revolution haben die Juden den alexandrinischen Ausdruck Gesetz anstatt Thora übernommen, und ich glaube, daß dies ebenso unvermeidlich wie bedauerlich war. Noch beklagenswerter ist es, daß in der westlichen Welt die Formen des Puritanismus oder Calvinismus in das Judentum Eingang fanden und die Vertrautheit des alten gefühlsbetonten Umgangs mit der Schrift zu beenden drohten.

Die jüdische Bibel ist – wie ich an anderer Stelle definiert habe – die Bibel, wie sie in der Synagoge und ihrer Literatur (Talmud und Midrasch) verstanden und weitergegeben wurde. Die Bibel der modernen Wissenschaftler, wie ich einer bin, ist eine andere Bibel. Ich hoffe, daß sie eine ebenso gute ist. Ich möchte meinen, daß sie sogar eine bessere ist. Aber manches in der modernen Wissenschaft macht mir Sorgen, nicht sosehr ihre Bilderstürmerei – ich bin zu alt, um noch schockiert zu werden –, sondern der trübsinnige Ton. Dieser droht ein liebenswertes Buch in ein nichtliebenswertes, strenges, weitabliegendes und veraltetes Buch zu verwandeln.

Ich kann für mich selbst das überkommene, traditionelle jüdische Verständnis der Schrift nicht übernehmen. Aber wenn ich zwischen der Bibel der modernen Gelehrten und des traditionellen Judentums zu wählen hätte, würde ich sicher letztere wählen. Gottseidank habe ich nicht zu wählen.

¹ Es wird vorausgesetzt, daß die Begriffe wie Talmud, Midrasch, Tanna, Amora, Halacha und Haggada ausreichend klar sind und daß hier keine Anstrengung aufgewendet werden sollte, ihre Bedeutung zu unterstreichen, sondern daß nur eine Reihe mehr allgemeiner Erklärungen gegeben werden sollte.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

SAMUEL SANDMEL

geboren in Dayton (USA). Er ist Bachelor of Arts (Universität Missouri), Doktor der Philosophie (Yale), Graduiert des Hebrew Union College, wo er 1937 ordiniert und 1952 an die Fakultät berufen wurde; von 1957 bis 1966 war er Vorsteher, 1966 wurde er zum Honorarprofessor ernannt. Als Professor für Bibel und Hellenistische Literatur spezialisierte er sich auf das Neue Testament und seine Be-

ziehungen zum Judentum. Von 1970 bis 1973 war er Herausgeber des «Hebrew Union College Annual». Er ist Vorsitzender des Studien- und Exekutivausschusses des Weill-Instituts für religiöse und humanistische Studien, Herausgeber der geplanten, mit Anmerkungen versehenen Ausgabe der «New English Bible», er war 1961 Präsident der Gesellschaft für Biblische Literatur und veröffentlichte u. a.: Herodes (Stuttgart), The Enjoyment of Scripture (21974), We Jews and Jesus (21973).